

Zwi Batscha Eine Philosophie der Demokratie

Thomas G. Masaryks Begründung
einer neuzeitlichen Demokratie
suhrkamp taschenbuch
wissenschaft

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 1143

Thomas G. Masaryk (1850-1937), der erste Präsident der ersten tschechoslowakischen Republik, war ein politischer Denker, der seinem Volk die Vision einer demokratischen Philosophie und einer demokratischen Politik als Postulat zu deren Umsetzung ins Praktische gegeben hat.

Demokratie ist für Masaryk eine »Welt- und Lebensauffassung«. Zwi Batscha entfaltet die Weite und Vielschichtigkeit des dieser Auffassung zugrundeliegenden philosophisch-politischen Demokratiebegriffs: eine fundamentaldemokratische Einstellung, die sich von einer auf Philosophie und Wissenschaft gegründeten Weltanschauung über die Geschichtsphilosophie und Verfassungstheorie bis hin zu den zwischenmenschlichen und moralischen Beziehungen auf alle möglichen Bereiche erstreckt.

Qualitativ – so Batscha – ist das Œuvre Masaryks der schottischen Moralphilosophie, den französischen Enzyklopädisten und der deutschen Populärphilosophie zuzuordnen, die alle lebensgestaltend wirken wollten und die Bedeutung des Verstandes, der Toleranz und der Humanität betonten.

Zwi Batscha
Eine Philosophie
der Demokratie

Thomas G. Masaryks Begründung
einer neuzeitlichen Demokratie

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2. Auflage 2019

Erste Auflage 1994

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1143

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1994

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-28743-9

Inhalt

Einleitung	7
1. Demokratie als Lebensform	11
2. Der neue demokratische Mensch	23
3. Zwischen Mythos und Wissenschaft	39
4. Der Kritizismus	59
5. Demokratie, Öffentlichkeit und Aufklärung	69
6. Demokratie und Ethik	97
7. Das Humanitätsideal	113
8. Die demokratische Nation	130
9. Demokratie, Sozialismus und <i>lidovost</i>	151
10. Selbstregierung	172
11. Individuum und Gesellschaft	193
12. Fragen der demokratischen Praxis	213
13. Masaryks Erbe	233
Dank	237
Anmerkungen	240
Literatur	267

Dem Andenken meiner Schwester
Fränzi Batscha
Olmütz 25. Dezember 1925
Ghetto Lodz 1942

Einleitung

Ich möchte in dieser Studie den Versuch unternehmen, den Begriff der Demokratie im Denken von Thomas G. Masaryk zu erläutern. Von einem Versuch muß aus verschiedenen Gründen gesprochen werden. Zunächst einmal ist das Material von und über Masaryk mit Sicherheit nicht vollständig. Es ist anzunehmen, daß noch nicht alle der von ihm geschriebenen Briefe veröffentlicht wurden. Dasselbe gilt für zahlreiche mündliche oder schriftliche Äußerungen während der Zeit seiner Präsidentschaft. Sein Land hatte seit 1937 so viele Probleme zu bewältigen, daß der Veröffentlichung von Briefen und Dokumenten Masaryks nicht die erforderliche Sorgfalt zuteil werden konnte. Eine weitere Schwierigkeit liegt in der schier unübersehbaren Fülle der theoretischen Schriften, publizistischen Arbeiten und Reden Masaryks. Es erschien mir unmöglich, all diese zu verschiedenen Zeiten und Anlässen geäußerten Ansichten auf einen Nenner bzw. auf den Begriff zu bringen und diesem Begriff auch noch eine gewisse systematische Vollständigkeit zu geben.

Aber es gibt noch ein drittes und vielleicht schwierigstes Problem. Für uns ist Demokratie ein inhaltlich klar umrissener Begriff, der sich auf ein bestimmtes Regierungssystem bezieht. Nun geht Masaryk weit über diese Bedeutung des Wortes Demokratie hinaus. Im Jahr 1913 beispielsweise benutzte er den Begriff zur Kennzeichnung eines präpolitischen Zustands wie dem des russischen *Mir* oder einer politisch unorganisierten Dorfgemeinde. Ein anderes Mal, in der letzten Dekade seines Lebens, bemerkte er im Verlauf eines Gesprächs mit seinem Biographen: »Aus der Liebe zum Nächsten, aus dem Sohn-Sein Gottes, entspringt der wahre Demokratismus. Das tiefste Argument für die Demokratie – der Glaube an den Menschen, an seine Geistigkeit und die Unsterblichkeit seiner Seele: das ist die echte metaphysische Gleichheit.« Seine Anwendung des Demokratiebegriffs umfaßt damit die gesamte Spannweite zwischen vorpolitischen Zuständen und transpolitischer Metaphysik. Daraus wird bereits ersichtlich, daß Demokratie für ihn kein rein politischer Begriff ist; er nähert sich bereits der philosophischen Sphäre an. Dem breiten Spektrum der Erscheinungen gegenüber besitzt er normative Kraft.

1899 schreibt Masaryk in der deutschen Ausgabe seiner *Marxismuskritik*: »Der Demokratismus muß zu einer allgemeinen Lebens- und Weltanschauung werden.« Dies heißt mit anderen Worten, daß zwar schon einige Bausteine für den Philosophiebegriff der Demokratie vorzufinden sind, andererseits aber noch etliche fehlen bzw. die volle Synthese der einzelnen Elemente noch nicht weit genug fortgeschritten ist. Daher das Postulat, die Demokratie solle zur Philosophie für viele Lebensbereiche werden. 1913 ist es soweit: »Die Demokratie ist eine Welt- und Lebensauffassung«, heißt es nun, was bedeutet, daß die Norm realisiert worden ist. Masaryk wurde durch zwei Ereignisse zu dieser Feststellung veranlaßt. Das erste war die im Januar 1907 erfolgte Einführung des allgemeinen Wahlrechts für Männer im Abgeordnetenhaus des Wiener Reichsrates. Das zweite war mehr theoretischer Natur und findet sich in seiner Arbeit über die geistigen Strömungen in Rußland. Der Cäsaropapismus, den Masaryk in Rußland vorzufinden glaubte, diente ihm vermutlich als Negativum für die positive Kennzeichnung der Demokratie. In Masaryks russischer Perspektive erscheint der Cäsaropapismus als umfassende Einheit von politischer Herrschaft, religiösem Glauben und einer absoluten Staatsphilosophie, gestützt von einer politischen Ideologie, die totalitäre Herrschaft, absolute Bevormundung und ökonomische Versklavung rechtfertigt und immer weiter vorantreibt. Das Gegenteil von alledem ist in der demokratischen Philosophie verwirklicht, es bedeutet hier die Trennung von Staat und Kirche, den Konstitutionalismus, die Sorge um die ökonomischen Möglichkeiten aller sowie den Verzicht auf ideologische Indoktrination. Diese neue allgemeine Anschauung wurde durch das individuelle Gewissen vorbereitet, durch den Protestantismus zur Aktualisierung gebracht und durch den Kritizismus verstärkt, um schließlich eine humanistische Ethik als Zentrum der neuen Philosophie zu gestalten.

Diese Philosophie sollte im politischen Bereich durch konstitutionelle Zusammenarbeit und unter der Voraussetzung moralischer Integrität soweit wie möglich dem ethischen Ideal der Nächstenliebe nahekommen. In erkenntnistheoretischer Hinsicht sollte sie sich durch die Übernahme empirischer Elemente aus der angelsächsischen Philosophie vom deutschen Idealismus entfernen. Die Frage war, ob sich dieser neue Begriff der Demokratie durchsetzen würde. Noch 1925 meinte Masaryk, daß sich die Demokratie

gegenüber der Theokratie behauptet hätte. Die folgende Entwicklung vermochte Masaryks These allerdings nicht zu bestätigen. Vielleicht besteht aber jetzt, mit dem Neuanfang der tschechischen Geschichte und einer neuen Phase in ihrer Entwicklung, die Möglichkeit für einen Sieg der Demokratie als authentischer Philosophie, wie sie sich Masaryk vorstellte.

Zwi Batscha, Universität Haifa, den 25. Dezember 1992.

1. Demokratie als Lebensform

Am 21. Dezember 1918, dem Tag des heiligen Thomas, traf Thomas Garrigue Masaryk nach vier Jahren Abwesenheit in Prag ein. Während dieser Zeit hatte er den Kampf seines Volkes um die politische Selbständigkeit und Eigenstaatlichkeit im Ausland geleitet. Am Bahnhof von Prag erwarteten ihn die neuen Notablen, geführt vom Präsidenten der revolutionären Nationalversammlung, František Tomášek. Zum Präsidenten des neuen Staates war Masaryk schon am 14. November gewählt worden. Die Mitteilung darüber hatte er vom damaligen Ministerpräsidenten Karel Kramář erhalten – obwohl dieser als Leiter des Freiheitskampfes in der Heimat (er war politischer Gefangener und als solcher bereits zum Tode verurteilt gewesen) die höchste Staatswürde für sich beanspruchte und Masaryk für seine Dienste im Ausland mit der Präsidentschaft der Akademie der Künste und Wissenschaften ehren wollte. Doch symbolisierte in diesen entscheidenden Herbstmonaten Masaryk mit seiner Anlehnung an die Westmächte den konsequenten Widerstandskampf gegen Österreich-Ungarn und das Entstehen der neuen Tschechoslowakischen Republik.

Für den beinahe Neunundsechzigjährigen muß dies ein denkwürdiger Tag gewesen sein. Er bedeutete für ihn auch ein Wiedersehen mit seiner Frau und den beiden am Leben gebliebenen Kindern.¹ Den Weg vom Bahnhof zur Burg säumten Tausende von Menschen, die ihm ihre Dankbarkeit bekundeten. Nicht weniger wichtig war die Tatsache, daß der Erfolg der Auslandsaktion allgemein anerkannt wurde. Gegenüber Kramář äußerte Masaryk im Jahr 1925: »Das ganze Ergebnis und der Erfolg bestätigen meine Wahrheit.«² Was mehr kann man in der Politik erreichen? Das war aber noch nicht alles: Das *enfant terrible* der tschechischen Politik vor dem Ersten Weltkrieg, der Mann, der des öfteren als Nonkonformist und Störenfried in der böhmischen und österreichischen Öffentlichkeit angesehen worden war, kehrte als erfolgreicher Staatsmann zurück. Der Mann, der mit der Zunft der tschechischen Historiker um den Sinn der Geschichte der Nation gestritten hatte, fegte nun, nach 300 Jahren Unterdrückung, diesen Streit durch die Errichtung eines neuen Staates vom Tisch. Nicht weil er von einem wissenschaftlichen Standpunkt aus recht

gehabt hätte, sondern weil seine Auffassung die eines Politikers war. Die Sinngebung der tschechischen Geschichte diente ihm als Werkzeug zur Mobilisierung des tschechischen Volkes durch eine ideelle politische Willensbildung. Darüber hinaus hatte Masaryk ein weiteres Ziel erreicht. Während des Ersten Weltkrieges hatte er die Meinung vertreten, daß die tschechische Frage im Begriff sei, sich zu einem Teil des Kampfes der Demokratie gegen den preußischen und österreichischen Militarismus zu entwickeln: »Meine ganze publizistische Arbeit und meine Schriften hatten das Ziel, unser Volk (. . .) in den Organismus der Weltgeschichte und Politik zu verflechten.«³ Als Masaryk sich später an diesen Tag erinnerte, meinte er: »Bei der Fahrt durch das begrüßende Prag benützte ich ein demokratisches Automobil, um nicht in einem alten, vergoldeten Wagen zu fahren, der eine vergangene Zeit charakterisiert.«⁴ Der Schmuck eines Wagens gehörte einer vergangenen Epoche an, in der er als Statussymbol angesehen wurde – wohingegen der Fahrgast in der modernen Zeit ein funktionsfähiges Vehikel benutzen möchte. Komplizierter verhält es sich bei Masaryk mit dem Begriff Demokratie in einem Artikel, der 28 Jahre vor der *Weltrevolution* verfaßt wurde: »Die nationale Idee war am stärksten bei unserem kleinen Manne – darum war auch die Revolution von 1848 bei uns so stark sozial: Nationalität-Nation-Volk-Demokratie sind bei uns im Jahre 1848 und schon vorher fast identische Begriffe.«⁵ Nun läßt sich auch der Begriff der Demokratie in diesem Artikel erklären, doch soll zuerst Ernst Fraenkels Diktum bemüht werden: »Zu den praktisch bedeutsamsten Aufgaben einer jeden Politikwissenschaft gehört es, den politischen Gehalt der Worte aufzudecken, die im Alltag des politischen Lebens verwendet werden.«⁶

Bevor ich mich mit dem Begriff der Demokratie bei Masaryk beschäftige, möchte ich auf einige Interpretationsversuche der zurückliegenden 60 Jahre hinweisen. So meint der langjährige Mitarbeiter und tschechoslowakische Außenminister, Eduard Beneš, kurz bevor er Masaryk im Amt des Staatspräsidenten ablösen wird, in einem öffentlichen Vortrag in Bratislava: »Der Mensch hat in der Welt eine bestimmte Mission, und er soll sich dessen bewußt werden und danach handeln. Auch darin liegt die Substanz von Masaryks Demokratismus, metaphysisch begründet.«⁷

Zu den Arbeiten, die Masaryk überaus hoch einschätzen, ihn da-

bei aber nicht immer kritisch genug betrachten, gehört die Studie von W. Preston-Warren, *Masaryk's Democracy*. Vielleicht weil sie 1941 erschien, war der Wunsch dominierend, einem Staatsmann, der eine demokratische Republik errichtet hatte, unter dem Aspekt der Dichotomie Diktatur – Demokratie besonderes Lob zu spenden: »Masaryk ranks uniquely as a statesman of democracy. Assuredly neither Rousseau, nor Kant had so clear an understanding of the modus operandi of democracy, whereas modern states like America and France had thought of it too simply.«⁸ Im Gegensatz dazu meint Erazim V. Kohak 20 Jahre später, daß der Begriff der Demokratie für Masaryk eigentlich eine platonische Idee darstellte.⁹ Während Otakar Odložilik – sicher unter dem Eindruck der Folgen des Krieges gegen Hitler – Masaryk »the staunchest supporter of democracy«¹⁰, den treuesten Unterstützer der Demokratie nennt, meint Roman Szporluk in einer Studie, die Masaryks Idee der Demokratie gewidmet ist: »A reading of his works leads to the conclusion that he came to use ›democracy‹ as a synonym for ›the good state‹.«¹¹ Also ein in der politischen Theorie verwurzelter Begriff, der mit der aristotelischen *Politeia* gleichzusetzen wäre, unter modernen Bedingungen aber eine nähere Bestimmung als guter Staat erfordert. Waren die beiden letzten Versuche in Allgemeinbegriffe des politischen und sozialen Lebens eingebettet, sollten die beiden folgenden den Boden des Empirischen wieder verlassen. Milan Machovec schreibt in seiner Biographie, die die Merkmale des Prager Frühlings trägt: »Die Demokratie muß ihre metaphysischen Gründe haben – andernfalls droht die Gefahr ihrer Umkehr. Die Demokratie als pure politische Angelegenheit genügt nicht, notwendig liegt ihr Grund in der Ehrfurcht vor jeder menschlichen Existenz.«¹² Und wieder Jahre später schreibt Jan Patočka, ein Mitstreiter der Charta 77, der unter den Bedingungen der Jahre der ›Normalisierung‹ den Tod fand: »Democracy is thus not only a state form, but the theistic metaphysics which responds to the moral nature of human reality.«¹³ Diese verschiedenen Beispiele spiegeln die unterschiedlichen Standpunkte wider, die – je nach der politischen oder politisch-philosophischen Position des Verfassers – in der Beschäftigung mit Masaryk eingenommen werden können. Wollten wir diese Aussagen klassifizieren, so könnten wir sagen, daß drei von ihnen die Demokratie im Politischen verankert wissen wollen, drei weitere jedoch nach einer metaphysischen Begründung der Demokratie suchen.

Die Zahl der Arbeiten über Masaryk ist groß. Schon zu Lebzeiten wurde er als ›Befreier‹ und ›Väterchen Masaryk‹ bezeichnet. Viele der Aufsätze und Arbeiten, die bis 1948 über ihn erschienen, sind in einem Tonfall der Bewunderung geschrieben, und natürlich enthalten die meisten Hinweise auf seinen Aufstieg vom armen Kutschersohn aus Hodonin zum viermal gewählten Staatspräsidenten. Die Zäsur kam im November 1952 anlässlich eines Kongresses der Hochschulkräfte, auf dem der damalige Informationsminister Václav Kopecký in einer Rede voller Hetze und Irrationalität daran ging, den Mythos Masaryk zu demontieren. Was dann in den finsternen Jahren des Stalinismus, zur Zeit der leichten Öffnung in der Spätära Novotnys und während des Prager Frühlings bis hin zum Neuen Schweigen seit dem Beginn der ›Normalisierung‹ geschah, schildert Wolfgang Oschlies in seiner Studie über den »Masarykismus«. ¹⁴ Hinzuzufügen wäre, daß in der westlichen Welt das Interesse an Masaryk auch in diesen Jahren nicht erlosch. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang die Veröffentlichung von Briefen Masaryks an Beneš aus den Jahren 1926-1933. ¹⁵ Das offizielle Schweigen in Prag endet mit einem Artikel zum 50. Todestag Masaryks im Parteiorgan *Rudé Právo* am 14. September 1987. ¹⁶

Darüber hinaus sind noch eine Reihe weiterer Arbeiten über Masaryk erschienen, von denen hier nur einige erwähnt werden sollen. Zu den kritischen Auseinandersetzungen mit seiner politischen Theorie zählen unter anderem das 1975 erschienene Buch von Antonie van den Beld ¹⁷, die Arbeit von Roman Szporluk aus dem Jahr 1981 ¹⁸ sowie die Studie von Eva Schmidt-Hartmann: *Thomas G. Masaryk's Realism. Origins of a Czech Political Concept*. ¹⁹ Eine historische Studie hat 1986 Josef Kalvoda vorgelegt, die kritische Hinweise auf Ungenauigkeiten in Masaryks *Weltrevolution* enthält. ²⁰ Die Arbeit von Roland Hoffmann: *Th. G. Masaryk und die tschechische Frage* ²¹ stellt die letzte der mir bekannten Studien dieser Art dar.

Schließlich wäre noch auf verschiedene Sammelbände hinzuweisen, die seit 1910, dem 60. Geburtstag Masaryks, veröffentlicht wurden. ²²

Masaryk wurde 1850 geboren und starb 1937. Sein Leben umfaßt damit eine Zeitspanne, die sich von der 48er Revolution bis kurz vor den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges erstreckt. Was für eine Zeit! Und doch weist Stefan Zweig in seiner Autobiographie dar-

auf hin, daß es gerade in dieser Zeit – nämlich von der Gründung des Bismarckreichs bis zu den Balkankriegen – 40 Jahre Ruhe und Stabilität in Europa gab. Der junge Masaryk hatte zahlreiche Gegensätze erlebt und konnte diese teilweise auch vereinigen. Der Vater, der noch Leibeigener auf herrschaftlichen Gütern in Südmähren gewesen war²³, gehörte in das böhmische Milieu, während die Mutter deutschen Ursprungs war. Der junge Thomas wird streng katholisch erzogen. Er findet einen aufmerksamen Pflegevater in Pfarrer Sartora, doch 30 Jahre später, im Jahr 1880, verläßt Masaryk die katholische Kirche und tritt in die reformierte Kirche ein. Was ihn seinen Aussagen zufolge zu diesem Schritt bewogen hatte, war die Enzyklika, die die Unfehlbarkeit des Papstes festlegte. Hinzuzufügen wäre, daß Masaryk kurz vor seiner Konversion eine Frau heiratete, die einer protestantischen Sekte angehörte und Amerikanerin war. Der junge Masaryk besuchte unter schweren Bedingungen verschiedene Schulen und erlernte den Beruf des Schlossers und Hufschmieds. In Wien, wo er zur handwerklichen Ausbildung war, stahl ihm sein Zimmergenosse seine mühselig erworbenen Bücher, was ihn dazu zwang, Wien zu verlassen. Einige Jahre später führen ihn seine Studien über Stražnice, das deutsche Gymnasium in Brünn, erneut nach Wien. In Brünn lernte er den Pfarrer Procházka kennen, der ihm die Gedanken des christlichen Sozialismus vermittelte, die ihn während seines weiteren Lebens beeinflussen sollten. In Brünn wurde er auch bei dem Polizeipräfekten Le Mouniers eingeführt, dessen Söhnen er im Studium half. Le Mouniers verkörperte für Masaryk den Typus des aufgeklärten, verantwortungsbewußten Beamten, der in der josephinischen Schule erzogen worden war. Es ist anzunehmen, daß gerade das Problem der modernen Bürokratie ihn durch die Bekanntschaft mit diesem Staatsbeamten zu beschäftigen begann. Mit Le Mouniers kam er nach Wien, wo er nach dem Abitur die Universität besuchte, um klassische Philologie und Philosophie zu studieren. Der Lehrer, der den größten Einfluß auf ihn ausübte, war Franz Brentano. Bei ihm promovierte er. Nach einem einjährigen Aufenthalt in Leipzig, wo ihn vor allem die protestantische Kultur stark beeindruckte, kehrte er nach Wien zurück, um seine Habilitation über den Selbstmord zu schreiben.²⁴ In ihr griff er ein Thema auf, das ihn über viele Jahre hinweg beschäftigen sollte: die moralische Krise der modernen Gesellschaft. Hinzuzufügen wäre, daß sich unter der Mentor-

schaft Brentanos ein neuer Zwiespalt auftat, den Masaryk in seinen Studien zu vereinigen suchte: auf der einen Seite der Idealismus Platons, dessen Einfluß ihn zeit seines Lebens prägte, auf der anderen die zur Empirie neigenden Lehren Humes, J. S. Mills und Comtes. Wie wir heute wissen, las Masaryk als Privatdozent in Wien im Sommersemester 1882 über Mill²⁵, um dann als ao. Professor an die neugegründete Universität von Prag zu gehen, wo er sich gleich mit einer neuen Dichotomie auseinanderzusetzen beginnt: dem Glauben, wie er in der Lehre Pascals manifest wird, und der epistemologischen Skepsis eines David Hume. Einen Vortrag, den er am 15. November 1882 zu Beginn des neuen Wintersemesters im Jungmann Klub in Prag hält, beendet er mit den folgenden Worten: »So wie zu Platon sich Aristoteles gesellte, so gesellte sich in unserer Zeit zu Comte Mill, der Widersacher von Pascal war, scheinbar Hume. Wen also sollen wir, können wir mehr lieben, Platon oder Aristoteles, Pascal oder Hume? Wäre es nicht gut, wenn die Philosophie halb mit Pascals Geiste, halb mit demjenigen Humes jene geistige Konstellation erneuern würde, welche entscheidend dem Gefühl und dem Verstand entsprechen würde?«²⁶

Masaryk beginnt seine langjährige Tätigkeit an der Universität – in Widerspruch zu seiner wirklichen Berufung, wie er immer wieder betonte. Er hatte das Philosophiestudium gewählt, da die Aufnahme in die von ihm ersehnte Diplomaten-Ausbildung nur für Studenten aristokratischer Herkunft möglich war. Als 75-jähriger erinnert er sich: »Professor wollte ich nie werden, ich hegte den Plan, Diplomat und Politiker zu werden.«²⁷ Der Historiker und spätere kommunistische Kulturminister Zdeněk Nejedlý kommt allerdings in seiner umfangreichen Biographie Masaryks zu dem Schluß, daß das Studium, das er mit intellektueller Neugierde und kritischem Geist betrieb, ihn zu einer authentischen Persönlichkeit seiner Zeit und zu einem Häretiker werden ließ.²⁸ In diesem Zusammenhang ist daran zu erinnern, daß er in seinen Vorlesungen und Seminaren Themen behandelte, die bis dahin an der Hochschule tabu gewesen waren, wie sexuelle Beziehungen, Monogamie und Polygamie, Alkoholismus, die Gleichberechtigung der Frau, Selbstmord und die Krise der modernen Gesellschaft. Hier versuchte jemand, die sozialen Probleme seiner Zeit zu begreifen und dies seinen Schülern zu vermitteln, mit dem Ziel, die Mißstände in der Gesellschaft zu überwinden.

Das Prag, das Masaryk 1882 vorfand, war provinziell und klein-kariert, ein Ort der geistigen Öde und der persönlichen Rivalitäten, ohne jede kulturelle Anregung. Wenn wir das Jahr 1848 als den Beginn der neuen politischen, ökonomischen und sozialen Entwicklung ansehen, so können wir mit Bruce Garver feststellen, daß diese Entwicklung national-liberale und radikal-demokratische Züge annahm, die den Zeitgenossen als Fortsetzung der nationalen Wiedergeburt erschienen. Die Schwäche der neuen Bewegung bestand allerdings darin, daß sie die Abhängigkeit vom Landadel und dessen politischer Führung für unvermeidlich hielt. In Österreich-Ungarn bewirkte die Revolution von 1848 vor allem zweierlei: Sie führte zur Einsetzung eines allgemeinen Gerichtes und zur Abschaffung der Leibeigenschaft. Die Suche der Bauern nach Arbeit hatte eine große Bevölkerungswanderung und Veränderungen in der ökonomischen und sozialen Struktur zur Folge.²⁹ Garver vertritt die Meinung, daß sich die politische Bewegung der sechziger Jahre aus den Kreisen der landwirtschaftlichen Selbstregierung in Mähren herausbildete, wo die Landwirtschaft – neben Nord- und Mittelböhmen und der Hanna, jenem Dreieck zwischen Olmütz, Prossnitz und Prerau –, besonders entwickelt war. Die großen Industriezentren in Nordböhmen befanden sich damals überwiegend in deutscher Hand. Doch die schnelle Urbanisierung und Industrialisierung des Landes sowie Meliorationen in der Landwirtschaft ließen das Bedürfnis nach politischen und institutionellen Reformen wach werden. Die Forderung nach Installierung des böhmischen Staatsrechts verstärkte sich. Eine besondere Akzentuierung erhielt diese Forderung nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867 – der selbst eine Folge der österreichischen Niederlage von 1866 war. Seine Verweigerung führte zu den großen politischen Versammlungen um den Berg Říp, in denen sich neben dem Protest auch das Gefühl der tschechischen Zusammengehörigkeit manifestierte. Zur politischen Partei des Adels wurde die alttschechische Partei (auch nationale Partei genannt), während sich die Jungtschechen (freisinnige nationale Partei genannt) – früher die liberalere und radikalere Opposition – 1874 als eigenständige Partei konstituierten. Die Führer der Alttschechen František Palacký und sein Schwiegersohn L. Rieger gingen eine Allianz mit dem Grafen Heinrich Clam Martinic ein, die die Vorrechte des Adels bestätigte. Zu dieser Zeit begannen sich auch das böhmische Zeitungswesen und die

freiwilligen Gesellschaften zu entwickeln, und einem Teil der neuen böhmischen Mittelklasse gelang es, in die Beamtenschaft aufzusteigen. Um die Jahrhundertwende hat die ökonomische und soziale Entwicklung der böhmischen Länder diejenige Europas eingeholt. Das neue Bürgertum, das aus der Bürokratie, der kapitalisierten Landwirtschaft und der neuen Schicht von Industriellen, Bankiers und Journalisten entstanden war, bildete das Rückgrat der jungtschechischen Partei.

In den böhmischen Ländern waren 31 vornehmlich aristokratische Familien Eigentümer von einem Fünftel des gesamten Grund und Bodens. Doch am 9. Dezember 1918 wurde das große Landeigentum abgeschafft³⁰, und es entstanden mehr mittlere und kleinere Bauernhöfe. Das Kleinbauerntum war bereits gegen Ende des vorigen Jahrhunderts Teil der jungtschechischen Partei, die 1891 zur größten böhmischen Partei wurde. Im letzten Jahr des Jahrhunderts, 1899, wurde die Partei der Agrarier gegründet, in der sich die große Masse der Kleinbauern und ländlichen Lohnarbeiter, die früher zum Reservoir der Jungtschechen gezählt hatte, zusammenschloß. Sie entwickelte sich bis 1907 zur stärksten Partei und war im Wiener Reichsrat mit 29 Sitzen vertreten. Gemeinsam mit der Sozialdemokratie, die 1878 in Břevnov gegründet wurde, um dann in der gesamtösterreichischen Partei aufzugehen und sich erst wieder auf ihrem Brünner Kongreß 1898 als nationale Partei zu etablieren, überwandene diese beiden Massenparteien neuen Typs zu Beginn des Jahrhunderts die alten Honorarparteien und wurden im ersten, auf der Grundlage des allgemeinen Wahlrechts frei gewählten Reichsrat die beiden größten tschechischen Parteien. In der Landwirtschaft entstand ein modernes Genossenschaftswesen. 1912 befaßten sich 938 landwirtschaftliche Genossenschaften mit dem Handel von landwirtschaftlichen Produkten.³¹ Es gibt ein Produkt, dessen Basis agrarer Natur ist und dessen Endprodukt in der Industrie hergestellt wird, nämlich der Zucker, und dieser entwickelte sich schon in der ersten Republik zur größten Exportware.³²

Die Textilindustrie bildete zur Zeit von Masaryks Geburt die Hauptindustrie in den Kronländern, zusammen mit der Porzellan- und Glasindustrie. Doch wurden diese dann von der Lebensmittelindustrie überholt, die im Jahr 1880 33 Prozent der gesamten Industrieproduktion von Böhmen lieferte, aber auch in Mähren sehr stark entwickelt war. »The most important feature of

the economic life of the Czech lands during the last years of the 19. century and later was the increase in the production of coal, iron, steel, and machinery.«³³ Es entstanden die großen Kohlen- und Stahlreviere in Böhmen und Mähren, in denen sich eine Arbeiterschaft formierte, in der schon 1920 der radikale Flügel überwog. Es kam zur Spaltung der sozialdemokratischen Partei, wobei sich die Mehrheit den Radikalen anschloß. Die ökonomische Expansion wirkte sich auf die Entwicklung des Bankwesens aus und führte zu einer Steigerung in Gewerbe und Handel.

Während die alttschechische Partei unter der Führung des Historikers František Palacký die adeligen Interessen vertrat, stand ihre liberalere Opposition dem Kapital und der Industrie nahe. Sie wurde stark durch die demokratischen Vorstellungen des Journalisten Karel Havlíček Borovský geprägt. Die neuen Interessen und Bedürfnisse führten zur Gründung von Vereinigungen; das Zeitungswesen und andere Kommunikationsmittel erweiterten und vertieften den Sinn für das Politische. Auf diesem Hintergrund erfolgte auch die Gründung der beiden schon erwähnten Massenparteien. Zwei weitere Parteien sind zu erwähnen, die sich ebenfalls – wenn auch aus anderen Gründen – in den neunziger Jahren etablierten. Zum einen handelt es sich um die katholische Volkspartei, die am 15. Februar 1891 gegründet wurde³⁴ und die in den Regierungen der selbständigen Republik mitwirkte, in der Londoner Exilregierung im Zweiten Weltkrieg sogar den Ministerpräsidenten stellte sowie in der kommunistischen Volksfront mitarbeitete. Die katholische Kirche hatte in den Kronländern eine starke Position, sie bildete die stärkste Glaubensgemeinschaft der Slowaken, obwohl die Intelligenz gerade dieses Teiles in den entscheidenden Jahren vor der Republik und nach ihrer Gründung protestantischen Ursprungs war.³⁵ Die Gründung der Partei in Mähren sollte auf das große Gewicht, das diesem Landesteil zukommt, hinweisen. Vielleicht weil der deutsch-böhmische Konflikt dort nicht die Schärfe und Aggressivität wie in Böhmen erreichte, waren nach Etablierung der Republik sämtliche höhere Beamte der Präsidialkanzlei mährischer Herkunft, genauso wie die beiden führenden Militärs der ersten Republik: J. Syrový und L. Krejčí.

Die zweite Partei, die ich heute als populistisch bezeichnen würde, war die Nationale (Narodni) Sozialistische Partei, die 1896 durch V. Klobáček gegründet wurde. Sie sollte die tschechischen Ar-